Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 25. Oktober 1885. Nr. 498.

Deutschland.

Berlin, 24. Oktober. Die an den Prinzen Albrecht nach Schloß Kamenz entsandte Deputation der braunschweigischen Landesversammlung ist gestern Abend dort eingetroffen. Sie wurde auf dem Bahnhofe von einem prinzlichen Wagen abgeholt und ist im Schlosse abgestiegen. Der Empfang der Deputation durch den Prinzen Albrecht erfolgte heute Vormittag. Gestern Nachmittag hatte Prinz Albrecht eine längere Konferenz mit dem Grafen Görtz-Wrisberg. Die Abreise des Prinzen von Kamenz ist, wie verlautet, auf den 1. November festgesetzt. Der Prinz wird seinen Wohnsitz in Braunschweig nehmen; er braucht aber darum vorläufig das Generalkommando des 10. Armeekorps nicht aufzugeben, besonders wenn erst Braunschweig die jetzt unumgängliche Militärkonvention mit Preußen abgeschlossen hat.

— Die „Germania“ hatte dieser Tage vom Domkapitular Dr. Kraus gesagt, „derselbe soll vor kurzem in Berlin gewesen sein und hierbei den Ministern Visite gemacht haben“. Die (katholische) Korrespondenz Falkenberg führte darauf der „Germania“ zu Gemüth, sie hätte sich doch erst durch einfache Umfrage überzeugen sollen, ob diese Meldung — die in einem liberalen Blatt aufgetaucht war — auch der Wahrheit entspreche. Das sei nämlich nicht der Fall. Darauf erklärt die „Germania“ freiweg:

„Weiß denn die „Korrespondenz Falkenberg“, welche thatsächlichen und taktischen Gründe uns veranlaßt haben, die Nachricht aus dem „Orendownik“ überhaupt oder so zu geben, wie geschehen? Wir hatten dabei unseren ganz bestimmten, wohlüberlegten Plan, durch den schon jetzt etwas erreicht ist.“

Das ist denn doch selbst dem „Westfälischen Merkur“ zu stark, der folgende Bemerkungen zu dieser Auffassung der „Germania“ von der Pflicht der Wahrheitserkundung macht:

„Wie wir jüngst mittheilten, hatte die „Germania“ aus liberalen Blättern eine unwahre Behauptung nachgedruckt, welche gegen den Domherrn Kraus zu Gnesen eine arge Verdächtigung aufstellte. Zur Feststellung der Wahrheit und zur Rettung der Ehre des in so ungerechter Weise angegriffenen Geistlichen stellten wir gestern den Thatbestand richtig. Die „Germania“ glaubt sich dafür heute durch wenig taktvolle und thatsächlich unrichtige Ausfälle auf den Verfasser der Korrespondenz revanchiren zu sollen. Von einem Bedauern über die in ihren Spalten verübte Verleumdung gegen einen allgemein geachteten Priester läßt sie nichts merken. Sie behauptet, bei der Veröffentlichung des Artikels einen „ganz bestimmten, wohl überlegten Plan gehabt zu haben“. Es muß ein eigenthümlicher Plan sein, der die leichtfertige Verbreitung von Verleumdung gegen den Domherrn Kraus als Mittel erfordert.“

— Aus Baden Baden wird dem „Schwäb. Merk.“ über den vorgestrigen Abschied des Kaisers geschrieben, daß der greise Monarch, sich zum Oberbürgermeister und zum Stadtrath wendend, gesagt habe: „Ich hoffe, Sie im nächsten Jahre wieder zu sehen; in meinem Alter darf man zwar keine Pläne mehr machen. Es ist sehr problematisch, aber ich hoffe doch!“

— Das österreichische Abgeordnetenhaus hat die Regierungsvorlage, betreffend die Hinausschiebung der Einstellung des Schwurgerichtsverfahrens bei anarchistischen Umtrieben gestern nach langer bis Mitternacht dauernder Debatte in namentlicher Abstimmung mit 163 gegen 126 Stimmen angenommen.

— Die gestern bei Eröffnung des griechischen Parlamentes verlesene königliche Botschaft konstatirt im Eingange, daß der Berliner Vertrag, indem er ein gewisses Gleichgewicht auf der Balkanhalbinsel herstellte, die hellenischen Interessen bis zu einem bestimmten Grade sicherte.

Griechenland habe seinerseits den Vertrag geachtet, aber die rumelische Revolution kompromittire durch die Zerstörung des status quo die Lage Griechenlands, welches sich gezwungen sehe, zur Wahrung der hellenischen Interessen militärische Maßregeln zu ergreifen.

Die Botschaft konstatirt weiter die Hingebung, mit welcher die Reservisten zu den Fahnen eilen, und giebt der Ueberzeugung Ausdruck, daß dieselben ihre Pflicht thun werden, wenn die Umstände es erfordern.

Die Botschaft spricht ferner die Hoffnung aus, die Friedensliebe der Mächte werde eine Ordnung der Dinge herstellen, durch welche der Friede im Orient gesichert werde und kündigt sodann die Einbringung des Budgets und der Kreditvorlagen an unter Betonung der Ueberzeugung, die Kammer werde angesichts der kritischen Umstände den Hoffnungen der Nation entsprechen und der Regierung die Mittel bewilligen, deren diese bedürfe, um ihre große und schwierige Aufgabe zu erfüllen.

Seitens der Deputirten wurde die Botschaft mit begeisterter Zustimmung aufgenommen und eine ungeheure Menschenmenge begrüßte den König, als er die Kammer verließ.

Einem Telegramm der „Agence Havas“ aus Athen zufolge haben vorgestern Abend die dortigen Gesandten dem Minister des Auswärtigen eine schriftliche identische Mittheilung übergeben, in welcher sie Griechenland auffordern, die Folgen von Schritten zu ermessen, welche geeignet wären, die friedliche Aufgabe der Mächte zu erschweren und in welcher sie Griechenland verantwortlich machen, falls es weitere Wirren hervorrufen sollte.

— Die allerwelts offiziöse Wiener „Polit. Korr.“ läßt sich aus Berlin eine Zuschrift senden, welche die unbedingteste Anerkennung der Taaffeschen Erklärungen über die preußischen Ausweisungen ausspricht. Dann heißt es weiter:

Die preußische Regierung hat ihrerseits über die von ihr für nothwendig erachtete Ausweisung von Ausländern aus den östlichen Grenzgebieten auf Befragen der österreichischen Regierung nicht gezögert, volle Aufklärung zu geben, indem sie die Maßregel als eine von nationalen und wirthschaftlichen Interessen gebotene bezeichnete, auf welche kein Staat der Welt, der über die Bedingung seiner Wohlfahrt im Klaren sei, verzichten könne, sobald er diese Interessen als ernstlich bedroht erachten müsse. Dieser Akt der Selbsthülfe, zu der sich die preußische Regierung entschließen mußte, richtet selbstverständlich seine Spitze nicht gegen die Nachbarstaaten, aus denen die nicht legitimirten Einwanderer stammen, und ebensowenig gegen die Nationalität der Nachbarvölker an sich, mit denen Preußen und Deutschland vielmehr in Frieden und Freundschaft leben zu können hofft. Er richtet sich allein gegen die Personen der Eingewanderten, welche auf deutschem Boden eine Verschiebung zu Gunsten der benachbarten Nationalität bewirken und überdies für die einheimische Bevölkerung eine wirthschaftliche Konkurrenz hervorrufen, welche die soziale Lage der davon Betroffenen herabdrückt. Die Ausweisung ist eine Verwaltungsmaßregel, deren Zuläßigkeit ein ganz feststehender staatsrechtlicher Grundsatz ist und nur den Bedürfnissen der inneren Lage entspricht, aber keinerlei feindselige Gesinnung gegen die betreffende Nationalität selbst involvirt. Dieser Standpunkt ist von Rußland wie von Oesterreich-Ungarn als berechtigt anerkannt worden; für keinen dieser Staaten lag ein Grund zu einer Einmischung in diese rein interne Angelegenheit Preußens vor. Graf Taaffe hat sich, wie mit Genugthuung anerkannt wird, in der Beantwortung der Interpellation Grocholski auf den korrekten Standpunkt der Nichteinmischung gestellt und daher einen besseren Beweis von seinem Verständniß, mit der deutschen Nachbarnation auf gutem Fuß zu stehen, gegeben, als die liberale Wiener Presse, die im Widerspruch mit ihrer sonst stets zur Schau getragenen Freundlichkeit gegenüber Deutschland eine Antwort angreift, welche einen thatsächlichen Beweis von freundschaftlicher nachbarlicher Gesinnung bildet.

— Die Zuerkennung der unterm 13. April 1884 von dem preußischen Kriegsministerium für die zweckentsprechendsten Modelle zu einer veränderten und verbesserten Ausrüstung der Fußtruppen des deutschen Heeres ausgesetzten Preise ist, wie jetzt auch von gewöhnlich gut unterrichteter Seite berichtet wird, bereits vor einigen Monaten erfolgt, und damit sind die betreffenden neuen Ausrüstungsstücke in die Trageversuche eingetreten, zu deren Ausführung bei mehreren Divisionen Versuchskompagnien zusammengestellt worden sind. Nach den bisher veröffentlichten Mittheilungen handelt es sich hierbei zunächst um die Erprobung einer neuen Helm und einer neuen Tornisterform und um die erweiterte Ausrüstung des Infanteristen mit einer dritten Patronentasche, ferner um einen wasserdichten Brodbeutel, veränderte Tornisterriemen, ein verbessertes Futteral für den klei-

Feuilleton.

Allerlei.

(Eine gefährliche Tigerjagd.) Herr von Horn hat aus Tandjhong auf Sumatra unterm 22. Juli an Herrn Hofphotograph Brandseph in Stuttgart einen Brief geschrieben, in welchem ein interessantes Jagdabenteuer erzählt wird. Dem Briefe entnimmt der „Schwäbische Merkur“ die folgende Erzählung: „Die Photographie des einen Tigers, welche ich Ihnen sende“, so schreibt Herr v. Horn, „ist von einem der größten Königstiger, die je im Orient geschossen worden sind. Es mag ein sog. Menschenfresser sein, welcher schon mehrere Menschen getödtet hatte und der Schrecken der ganzen Gegend war. Nachdem ich ihm öfter mit viel Schwierigkeit nachgestellt, da ich Niemand bekommen konnte, mich zu begleiten (so groß war die Furcht vor diesem Ungeheuer), habe ich ihn schließlich in der Nacht vom 15. Juni, 10 Minuten vor Mitternacht, mit einem Prachtschuß — gerade im Sprung mitten durchs Herz geschossen. Ich werde den Augenblick — so oft ich schon Tiger gejagt habe — nie vergessen. Ich hatte einen Hund an einen Pfosten gebunden und über ihm unter einem kleinen Palmdach hing eine matt leuchtende Laterne, während ich in einer kleinen Entfernung hinter dem Hunde wachte. Mit einem Male, ohne daß vorher die Nachtstille durch irgend ein Geräusch unterbrochen worden war, gab der Hund einen gellenden Schrei und ich sah nur, daß etwas wie ein riesiger Kopf mit offenem Rachen durch die Luft flog — es war unter dem Schein der Laterne wie eine schwarz rothe Flamme, wie sie plötzlich aus den Erzöfen schießt — ein schauerlicher Anblick. Doch durch das Schießen in den dunklen Junglewäldern schon ans schnelle Schießen gewöhnt, folgte der Finger gleich instinktmäßig dem Auge, und durch einen Blitzschuß traf ich den Riesentiger mitten im Sprunge, ehe er den Hund erreichte. Im nächsten Augenblick war Alles nur eine Staubwolke und ein Getöse und dann Todtenstille. Nachher fand ich ihn gegen 120 Fuß von der Stelle; er hatte einen Todessprung gemacht von über 40 Fuß und danach im Todeskampf die ganze Erde auf 80 Fuß aufgewühlt, und war dann verendet. Beim Oeffnen fand ich die schwere Kugel ganz platt gedrückt mitten im Herzen sitzen und dennoch hatte er den fürchterlichen Sprung — zum Glück nach rückwärts gemacht, denn wäre er geradeaus gesprungen, so wäre ich wohl nicht mehr hier, um Ihnen dieses zu schreiben. Das Ungeheuer war 12 Fuß $2^1/_2$ Zoll lang, eine Größe, die ich bis jetzt noch nie gesehen habe.“

* * *

(Eine Halsbandgeschichte.) Der Pariser „National“ erzählt einen verwegenen Spitzbubenstreich, der zur Zeit des ersten Kaiserreichs in Paris von einem verschmitzten Gauner ausgeführt wurde und wohl einen Vergleich mit den Betrügereien des „Chevalier“ Sartini aushalten kann. Die Polizei, deren Chef damals Fouché war, galt mit Recht als trefflich organisirt, aber da sie durch politischen Dienst zu sehr in Anspruch genommen wurde, so wurde ihr auf nicht politischem Gebiete manchmal übel mitgespielt, wie die in Rede stehende Geschichte beweist. Eines Abends — Napoleon I. stand damals gerade auf der Höhe seines Ruhmes — fand in der Oper große Galavorstellung statt. Zahlreiche regierende Fürsten und Fürstinnen hatten die Logen und den Balkon besetzt, selbst die Plätze der Claque waren an Herzöge und Grafen vergeben. Auch die Prinzessin Borghese, die anmuthige Pauline, saß in ihrer Loge, in Schönheit strahlend wie eine Sonne. Sie trug um den Hals ein Kollier, dessen seltene Perlen und Diamanten, in kunstreichster Weise gefaßt, den Glanz ihrer Erscheinung noch erhöhten. Als sie in ihre Loge getreten war, ging ein Murmeln der Verwunderung durch die Versammlung. Bald öffnete sich gegenüber auch die Thür der kaiserlichen Loge und der Beherrscher der Welt erschien, von diesen Königen, diesen Fürsten — seinen Sklaven — mit dem einstimmigen Zuruf „Vive l'empereur!“ begrüßt.

Jedermann bemerkte bald, daß die Kaiserin kein Auge von ihrer schönen Schwägerin abwandte, geblendet wie Alle von dem bewundernswerthen Halsschmuck. Plötzlich wurde die Loge der Prinzeß Borghese geöffnet und ein junger Eskadronschef, in der glänzenden, silberverbrämten Uniform der Offiziere der kaiserlichen Leibgarde, stellte sich der Prinzessin vor und sagte mit respektvoller Verbeugung: „Ihre Majestät die Kaiserin ist voll von Verwunderung für den kostbaren Halsschmuck, den Eure kaiserliche Hoheit trägt, und ist von dem lebhaften Wunsche beseelt, ihn in der Nähe besichtigen zu können.“ Die schöne Pauline lächelte und gab einer ihrer Hofdamen ein Zeichen, die ihr den Schmuck vom Halse löste und ihn dem Ordonnanzoffizier übergab. Dieser verneigte sich dankend und verschwand. Es war ungefähr um die Mitte des zweiten Aktes. Der Zwischenakt kam heran, ging vorüber, auch der dritte Akt wurde zu Ende gespielt, schon war der vierte in Angriff genommen — das Halsband wurde nicht zurückgebracht. Die Prinzessin Borghese wunderte sich zwar, hielt jedoch die Verzögerung für eine Laune der Kaiserin Marie Louise.

Erst am folgenden Tage fragte sie dieselbe, ob das Kollier ihr gefallen habe und ob auch die Fassung und Ordnung der Steine und Perlen sich ihres Beifalls erfreue. Die Kaiserin war wie aus den Wolken gefallen. Napoleon vernahm den Vorfall. Er ließ sich sogleich die Namen der Ordonnanz-Offiziere nennen, die am vorigen Abend Dienst gehabt hatten und sie unter irgend einem Vorwande vor seine Schwester berufen. Es war keiner unter ihnen, der ihr bekannt gewesen wäre. Man ließ den Fürsten von Otranto, den Polizeiminister, kommen und theilte ihm das Geschehene mit. Er untersuchte sofort. Fouché war entsetzt und nahe daran, sich die Haare auszureißen; seine findigsten Beamten waren sofort auf den Beinen und er selbst von Vorwürfen überhäuft, kam aus der Aufregung nicht mehr heraus. Aber alle Anstrengungen blieben fruchtlos. Das kostbare Kollier, welches einen Werth von beinahe einer Million hatte, wurde nicht wieder herbeigeschafft, und auch der verwegene Gauner blieb für immer verschwunden.

* * *

(Aus der Mücke ein Elephant.) Vor Kurzem lief durch die Blätter eine Nachricht aus München, daß die im 14. Lebensjahre stehende Pflegetochter eines dortigen Gärtners, ein für sein Alter sehr entwickeltes, dabei auffallend hübsches Mädchen mit reichem, blondem Haar und lebhaften blauen Augen, spurlos verschwunden sei. Ein Reporter wurde durch das Vorkommniß sofort an die Enthüllungen der „Pall Mall Gazette“ über den Mädchenhandel in London gemahnt und in seiner Ansicht, daß hier ein ähnlicher Fall vorliege, noch dadurch bestärkt, daß wenige Tage nach dem Verschwinden des Mädchens bei den Pflegeeltern ein anonymer Brief eintraf, in welchem mitgetheilt wird, daß sich das Kind sehr wohl befinde und sehr viel Geld verdiene! Außerdem erhielt der Pflegevater des vermißten Mädchens einen Brief, nach welchem das Mädchen von Juden geraubt worden sein soll, um für israelitische Kultuszwecke Christenblut zu bekommen. Nach einem zweiten an die Polizei-Direktion gerichteten Briefe wäre das Mädchen nach Berlin bezw. London entführt worden. — Nun bringt der Polizeibericht mit seinem nüchternen Rapporte alle sensationslüsternen Seelen um ihre Hoffnung. Er besagt, daß das bezügliche Mädchen, welches seit einem Jahre das Geschäft einer Modellsteherin betreibt, am 3. d. M. angeblich in Folge väterlicher Züchtigung das elterliche Haus verließ und seitdem bei einer an der Sandstraße wohnhaften Tagelöhnerfrau, welcher sie glauben machte, daß sie von zu Hause fortgejagt sei, Unterkunft fand. Das Mädchen wurde ermittelt und seinen Eltern zugeführt. Den erwähnten Brief, sowie einen weiteren an den Oberlehrer der heiligen Geistschule hatte das Mädchen selbst geschrieben.

Erprobung einer neuen Fußbekleidung wird noch nicht erwähnt und diese bleibt danach, eben so wie etwaige Uniformänderungen, wahrscheinlich besonderen Versuchen vorbehalten. Für die sämmtlichen aufgeführten Ausrüstungsstücke ist im Wesentlichen die bisherige Form beibehalten worden und es handelt sich bei den in Aussicht genommenen Aenderungen nur um eine Erleichterung und handlichere Gestaltung derselben. Als entschiedene Verbesserungen müssen die Ausrüstung mit einer dritten Patronentasche und die neuen wasserdichten Brodbeutel erachtet werden. Die sonstigen Lebensmittel werden fortan in einer Segelleinwandtasche unter dem Tornisterdeckel, der Mantel wird nicht mehr en bandoulière über der Brust, sondern um die vier Ecken des Tornisters getragen. Das Holzgestell im Innern dieses letzteren wird durch ein leichtes Rohrgeflecht ersetzt. Die neue Tragform des Mantels stimmt mit der früher in der französischen Armee üblichen überein, doch hat dieselbe dort in Hinsicht ihrer Zweckmäßigkeit zu vielen Ausstellungen Veranlassung gegeben. Sehr vortheilhaft erscheint, daß der Transport für die Lebensmittel so eingerichtet ist, um vorkommenden Falls, herausgenommen aus dem Tornister, auch nach Ablegung desselben getragen werden zu können wie daß der Mann für das Eintreten solcher Erleichterungsfälle in seinen drei Patronentaschen die ausreichende Munition gleich am Wehrgehänge mit sich führt. Die Beweglichkeit und Verwendungsfähigkeit der deutschen Infanterie muß dadurch als außerordentlich gesteigert erachtet werden. — Der Wettkampf der deutschen und französischen Industrie hat auf dem militärischen und maritimen Gebiete jetzt auch eine Ausdehnung auf die Gruson'schen Panzerthürme erfahren. Die rumänische Regierung beabsichtigt auch für die Ausführung der seit langer Zeit von ihr projektirten Grenzbefestigungen diese Thürme und die in den Eisengießereien der Loire hergestellten französischen Panzerthürme sowohl in Hinsicht der Zweckmäßigkeit ihrer Konstruktion, wie ihrer Verwendungs- und Widerstandsfähigkeit umfassenden Vergleichsversuchen zu unterziehen. Beide Thürme sind bereits vollendet und die Erprobung derselben soll durch eine dazu eingesetzte Kommission, unter Beiwohnung vieler dazu eingeladener fremder Offiziere, mit dem 15. November d. J. ihren Anfang nehmen. Die Gruson'schen Panzerthürme haben bekanntlich in der deutschen Küsten- und Landbefestigung schon eine vielfache Verwendung gefunden und sind, mit Ausnahme von England und Frankreich, auch von beinahe sämmtlichen Seemächten für ihre Küstenbefestigungen, und von Oesterreich auch für die Landbefestigung bereits in Benutzung gezogen worden, von den französischen Panzerthürmen ist hingegen bisher noch kaum irgend wo die Rede gewesen. Die jenen so gebotene Konkurrenz ist demzufolge ganz neu. Nach dem Versuch, den französischen de Barge-Geschützen den Vorrang vor den deutschen Krupp-Geschützen zu sichern, blieb jedoch eine weitere Ausdehnung dieser Bestrebungen vorherzusehen. Hoffentlich wird dieser neue Versuch jedoch kein der französischen Kriegs- und Marine-Industrie günstigeres Resultat, als jener erste ausweisen, wo die beglaubigten Nachrichten von dem Springen der französischen Feld-, Schiffs- und Küstengeschütze kein Ende nehmen wollen, und jüngst erst wieder eine lange Reihe derartiger Fälle veröffentlicht worden ist, die neuerdings meist bei den schweren französischen See- und Küstengeschützen stattgefunden haben.

Kiel, 23. Oktober. Infolge der Nachricht, daß dem deutschen Reichstage demnächst nach Wiederzusammentritt eine Vorlage über den Bau des Nord-Ostsee-Kanals zugehen wird, macht sich in der Umgegend von Kiel die Spekulation im Erwerb von Grundstücken rege. Ein Berliner Kapitalist kaufte bereits vor längerer Zeit mehrere an der Mündung des jetzigen schleswig-holsteinischen Eiderkanals belegene Koppeln, die bislang nicht weitere Verwerthung fanden, als daß ein kleines Sommerhäuschen auf dem Höhepunkt erbaut wurde. Neuerdings haben ferner Kieler Geschäftsleute einen nicht unbedeutenden Grundbesitz an der Holtenauerstraße, die von Kiel bis an den Kanal führt, erworben. Falls die Durchlegung des Kanals mit dem Endpunkte Holtenau zur Verwirklichung gelangt, geht Kiel zweifelsohne einer großen Zukunft entgegen und man wird mit der Annahme nicht fehl gehen, daß sodann in kurzer Zeit die Ausdehnung der Häuser und Straßen bis an die Mündung erfolgen wird.

Ausland.

Kopenhagen, 22. Oktober. Unsere Hauptstadt bot gestern das traurige Schauspiel eines Mordversuches gegen einen dänischen Minister. Die Stimmung gegen den Konseilpräsidenten Estrup ist schon seit Jahren in weiten Kreisen eine sehr gereizte, ihn hält man für die Hauptursache, daß der Verfassungskonflikt so an Schärfe zugenommen hat und allgemein glaubt man, daß die Herstellung des verfassungsmäßigen Zustandes so lange unmöglich bleibt, als das Ministerium Estrup am Ruder ist. Die Hoffnungen der Konservativen, daß während der diesmaligen Session die Linke im Folkething uneinig sein werde, haben sich nicht erfüllt, fester als je halten die verschiedenen Gruppen zusammen und die Stimmung unserer zweiten Kammer wurde dadurch genügend charakterisirt, daß man den Führer der Radikalen, Volksschullehrer Berg, mit überwältigender Majorität diesmal wieder zum Präsidenten gewählt hat.

Es konnte nicht ausbleiben, daß der Versuch anzuhängen; freilich wird dies schwerlich gelingen. Namentlich ist es, wie ich höre, rein aus der Luft gegriffen, wenn man behauptet, der Verbrecher Rasmussen habe Mitschuldige gehabt und bereits auf dem Polizei-Präsidium erklärt: „Ich that es aus Prinzip und weil mich das Loos traf."

Ueber den Hergang des Verbrechens, das in allen Kreisen unserer Linkenmänner den größten Abscheu hervorgerufen hat, erfahre ich Folgendes: Der Minister Estrup verließ gestern Nachmittag um 4½ Uhr das Kanzleigebäude, wo der Ministerrath versammelt gewesen war und begab sich nach seinem Hotel in der Toldbadgade. Ein junger Mann hatte hier schon längere Zeit promenirt und schien den Minister zu erwarten. Als letzterer die Glocke seines Hotels zog, trat der junge Mann auf den Herrn Estrup mit der Frage zu: „Sind Sie der Ministerpräsident Estrup?" Eine bejahende Antwort erfolgte; in demselben Augenblicke zog der Mensch einen Revolver und mit den Worten: „Nun denn", drückte er los. Die Kugel streifte den Ueberzieher des Ministers; nach anderer Angabe wäre dieselbe durch den Ueberrock gedrungen und an einem Knopf des Rockes abgeprallt, der Verbrecher trat einen Schritt zurück und feuerte zum zweiten Mal. Diese Kugel ging gänzlich fehl. Es war noch ziemlich hell und eine Anzahl Personen war schnell zur Stelle, denen es mit Hülfe des Konseilpräsidenten selbst gelang, den Verbrecher zu entwaffnen. In dem Revolver befanden sich noch vier Schüsse. Estrup kleidete sich um und begab sich ruhig zum Etatsrath Holmblad, wo ein Diner stattfand. Hier machte der Ministerpräsident von dem Geschehenen Mittheilung. Der Verbrecher wurde vor den Vorstand der Kriminalpolizei geführt und sofort vernommen. Derselbe heißt Julius Rasmussen, ist Typograph, gehört dem Fachverein der Typographen an. Rasmussen, welcher erst 19 Jahre alt ist, hatte sich längere Zeit in den Provinzen aufgehalten und hier theils als Typograph, theils als Annoncen-Agent sein Brod verdient. Seine Eltern leben in Kopenhagen, sollen recht ruhige und ordentliche Leute sein. Rasmussen kehrte nach hier zurück und nahm wieder Stellung als Typograph bei einer Zeitung. Er hat, wie er zugiebt, der vorgestrigen Sitzung des Folkethings beigewohnt, gestern bis 1 Uhr gearbeitet und dann mehrere Stunden herumflanirt, bis er am Nachmittag um 4 Uhr vor der Wohnung des Konseilpräsidenten Aufstellung nahm. Rasmussen, der von seinen Freunden als ein exaltirter Mensch geschildert wird, soll vor dem Chef der Kriminalpolizei erklärt haben: Ich habe deshalb geschossen und das Attentat vollführt, weil „ich etwas zum Nutzen der bedrohten Freiheit thun wollte". Dem Ministerpräsidenten sind aus Anlaß des Verbrechens zahlreiche Glückwunsch-Adressen zugegangen; alle Linkenblätter sind einig in der Verurtheilung des Verbrechens.

Port au Prince, 21. September. Nach Berichten, die hier aus Kap Haiti eingetroffen sind, hat daselbst in der Nacht vom 11. auf den 12. d. Mts. ein Aufstandsversuch gegen die Regierung des Präsidenten Salomon stattgefunden, welcher durch die Wachsamkeit und die schnellen Maßregeln der Behörden in weniger als einer Stunde unterdrückt worden ist. Die Aufrührer, einige 30 an der Zahl, sind theilweise gefallen, theilweise gefangen oder flüchtig; die eigentlichen „Macher", wozu bisherige Anhänger der Regierung gehören sollen, haben sich im Hintergrunde gehalten. Von Fremden sowohl wie Haitianern wird vielfach die Ansicht ausgesprochen, daß dieser Putsch der erste von vielen zu erwartenden sei und den Anfang vom Ende der jetzigen Regierung bezeichne. Gerade in Kap Haiti befinden sich eine große Menge Unzufriedener, zwar der jetzt am Ruder befindlichen Nationalpartei oder der Partei der Schwarzen angehörig, aber doch bereit, gegen das ihnen zu lange dauernde Regiment des Präsidenten Salomon zu konspiriren; der Versuch gegen dasselbe sei nur deshalb nicht gelungen, weil die Sache zu früh verrathen und die wenigen Losgebrochenen deshalb von ihren Anstiftern im Stiche gelassen worden seien. Es liegen in der That zahlreiche Anzeichen dafür vor, daß der jetzige Friede noch öfter gestört werden und Versuche, den Präsidenten zu stürzen, sich noch mehrmals und an verschiedenen Orten wiederholen werden. Jedoch dürften dieselben ohne Erfolg bleiben. Die Landbevölkerung ist unter allen Umständen für den Präsidenten; er besitzt jetzt zwei kleine Kriegsschiffe, unter dem Kommando von Weißen, hat Geld für die Truppen im Ueberfluß und dazu beim Großhandel Kredit nach Belieben. Von den hiesigen Großhandelshäusern würde wohl keins nur einen Augenblick zaudern, dem Präsidenten größere Summen zu jeder Zeit zur Verfügung zu stellen. Es ist deshalb höchst wahrscheinlich, daß Präsident Salomon die Zeit, für welche er gewählt ist — bis zum Mai 1887 — aushalten wird. Ueber seine Wiederwahl verlautet vorläufig nichts mehr, auch wird den Kammern ein Gesetzentwurf über die Abänderung des Artikels 101 der Verfassung in dieser Session nicht mehr vorgelegt werden. Eine Folge hiervon ist, daß die im Laufe des Sommers vielfach sich bemerkbar machenden Hetzereien gegen die Fremden gänzlich aufgehört haben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. Oktober. Als unordentliche Buchführung, welche die Bestrafung eines im Konkurs befindlichen Gemeinschuldners wegen Bankerutts zur Folge hat, ist nach einem Urtheil des [...] die Nichtanlegung eines Kontos in seinen Büchern für einzelne Vermögensobjekte nicht zu erachten, wenn diese Vermögensobjekte in den Inventaren und Bilanzen stets richtig aufgenommen worden waren, und seit der letzten Bilanzziehung eine Aenderung an den Objekten nicht vorliegt.

— Es bietet sich Gelegenheit, die in Berlin mit so großem Erfolge hinsichtlich der unverwüstlichen Haltbarkeit besonders zu Straßen angewendete Art der Asphaltirung mit Comprimié-Asphalt kennen zu lernen. Der Hofraum der neuen Brauerei des Herrn C. Lefèvre, Oberwiek, wird damit belegt und schon die sinnreiche Ausführungsweise ist höchst interessant. Wie wir erfuhren, ist es der Asphaltfabrikant Lindenberg hier, welcher die Herstellung übernommen hat.

— An Stelle des verstorbenen Grafen von Eickstedt ist von den Konservativen des Kreises Randow-Greifenhagen Herr Landrath v. Manteuffel als Kandidat für die Abgeordnetenwahl aufgestellt.

— Nachdem endlich an dem niedrigen Bollwerk gegenüber dem Eisenbahngebäude (Oberwiek) eine Bedürfnißanstalt errichtet worden, müßte seitens der Polizei auch darauf gehalten werden, daß die Mauereinschnitte, in welchen die Treppen hinunterführen, nicht mehr beschmutzt werden sollten. Warnungstafeln wären daselbst sehr am Platze. Wir wissen, daß in anderen Städten mit unerbittlicher Strenge auf Beobachtung der öffentlichen Ordnung gehalten wird. In Hamburg z. B. galt bis zur Wiederherstellung des deutschen Reiches „fief Mark veertein" (Hamburger Kourant) als gewöhnlicher Strafsatz für jede Uebertretung, und billiger ist es seither auch nicht geworden.

— (Personal-Chronik.) Der Pastor Hoppe in Wudarge, Synode Jakobshagen, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — An dem Realgymnasium zu Stralsund ist die Anstellung des Schulamtskandidaten Dr. Max Holtz als ordentlichen Lehrers genehmigt. — Provisorisch angestellt sind: in Anklamer-Fähre, Synode Usedom, der Lehrer Gramzow, und in Stettin, Kreisschulinspektion Stadt Stettin, die Lehrerin Fräulein Anna Ruth.

— In der Woche vom 11. bis 17. Oktober kamen im Regierungsbezirk Stettin 76 Erkrankungs- und 16 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich wiederum Diphtherie, woran 55 Erkrankungen und 16 Todesfälle zu verzeichnen sind, davon kamen die meisten Erkrankungen im Kreise Greifenberg (17) vor, in Stettin erkrankten 10 Personen (1 Todesfall). Demnächst folgt Darm-Typhus mit 14 Erkrankungen, davon 6 in Stettin (einschließlich 2 von außerhalb). An Scharlach und Rötheln erkrankten 6 Personen, davon 1 in Stettin, und an Masern 1 Person. Im Kreise Saatzig kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— In der Woche vom 18. bis 24. Oktober wurden in hiesiger Volksküche 2220 Portionen verabreicht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Zauberflöte." Oper in 4 Akten. **Montag:** „Die wilde Katze." Gesangsposse in 4 Akten. — Bellevuetheater: **Sonntag:** „Des Königs Befehl." Lustspiel in 4 Akten. **Montag:** „Der Raub der Sabinerinnen." Lustspiel in 4 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— Die „Entdeckung" von Tenoren ist bekanntlich neuerdings sehr in Schwung gekommen. Kein Wunder daher, daß sich nun auch Tenore selbst entdecken. So findet sich in verschiedenen Zeitungen ein Inserat, laut welchem ein junger Mann aus Warschau (!), der sich im Besitz einer „sehr schönen" Tenorstimme befindet, den nöthigen Musikliebhaber sucht, der ihn ausbilden läßt.

— Geringe Achtung vor der heiligen Gerechtigkeit haben die Mäuse in Altona. Wie die „Kieler Ztg." mittheilt, haben sie die Akten im Justizgebäude zum Theil angefressen. Dem kecken Treiben soll durch zwei Katzen, deren Anschaffung beschlossen wurde, ein Ende gemacht werden.

— (Immer praktisch.) Der junge Gemahl: „Die Milch ist heute ungenießbar." — Die junge Gemahlin: „Sonderbar! Und ich habe doch, weil sie Dir's letzte Mal gut geschmeckt hat, von derselben Milchfrau die Milch für die ganze Woche genommen."

— Warum giebt es viel mehr Frauen als Männer? Darüber klärt uns ein arabisches Sprüchwort auf. Dasselbe sagt: „Die kleinste Zahl der Bewohner des Paradieses sind Weiber." — Wenn dem so ist, so befinden sich doch wahrscheinlich die übrigen Weiber — auf der Erde.

Telegraphische Depeschen.

Kamenz, 24. Oktober. Prinz Albrecht empfing heute Vormittag 11 Uhr in der Festhalle seines hiesigen Schlosses die vom Staatsminister Grafen Görtz-Wrisberg geführte Deputation des braunschweigischen Landtags und erklärte nach einer Ansprache des Vorsitzenden des Regentschaftsrathes endgültig seine Annahme der Würde eines Regenten von Braunschweig. Nach beendetem Empfang stellte Prinz Albrecht die Braunschweiger Herren der Prinzessin, seiner Gemahlin, vor. Um 1 Uhr findet zu Ehren der Deputation ein Dejeuner statt.

[...] pfange der Delegationen erwiderte der Kaiser auf die Huldigungsansprache des Präsidenten: „Die Versicherungen treuer Ergebenheit, welche Sie mir soeben ausgesprochen, erfüllen mich mit aufrichtiger Befriedigung; empfangen Sie dafür den Ausdruck meiner vollen kaiserlichen Huld. Die Beziehungen der Monarchie zu den auswärtigen Mächten sind die freundschaftlichsten. Der Besuch, mit welchem uns der Kaiser und die Kaiserin von Rußland in Kremsier erfreuten, erschien als ein werthvolles Zeichen der Fortdauer jenes engen und vertrauensvollen Verhältnisses zwischen den Herrschern der drei großen Nachbarreiche, deren Bedeutung für den Frieden der Monarchie und Europas ich Ihnen vor Jahresfrist anzukündigen vermochte. In dem ernsten Bestreben, den durch Verträge gewährleisteten Rechtszustand als Grundlage des Friedens und der Ordnung aufrecht zu erhalten, finden wir die volle Mitwirkung der übrigen europäischen Mächte. Diese Einmüthigkeit zur Sicherung der großen Interessen des Friedens bildet das gewichtigste Unterpfand des Erfolges. In diesem Geiste ist meine Regierung bemüht, im Vereine mit den anderen Signatarmächten des Berliner Vertrages in den Gebieten des Balkans die Ordnung wiederherzustellen, deren unerwartete Verletzung für die Ruhe und Wohlfahrt der dortigen Völker ernste Gefahren heraufbeschwört. Die Achtung vor den Verträgen und die Aufrechterhaltung der aus letzteren hervorgehenden Rechte und Pflichten waren die Voraussetzungen jenes Vertrauens, das Europa den Balkanvölkern entgegengebracht hat, indem es die Bedingungen eines selbstständigen, politischen Staatslebens für dieselben schuf. Die Erhaltung des Friedens und die Wahrung der Interessen der Monarchie wird auch fortan die erste Aufgabe meiner Regierung bleiben. Die Vorlagen, welche Ihnen zur verfassungsmäßigen Behandlung zugehen, werden davon Zeugniß geben, daß auch diesmal der Finanzlage der Monarchie volle Rechnung getragen wurde.

Wien, 24. Oktober. Die Ansprache des Kaisers bei Empfang der Delegationen schließt: Die Kriegsverwaltung nimmt von Ihrer, wie ich dankend anerkenne, stets bewährten Opferwilligkeit die Mittel in Anspruch, um ohne Steigerung des Gesammterfordernisses die einer Abhülfe dringend bedürftige Lage der unteren Offizierchargen und Kadetten zu verbessern. Die fortschreitende Entwickelung meiner Kriegsmarine auf Grundlage der im vorigen Jahre festgestellten Prinzipien der Küstenvertheidigung empfehle ich ihrer wohlwollenden Fürsorge. Die kulturellen und wirthschaftlichen Verhältnisse in Bosnien und der Herzegowina sind in stetigem und erfreulichem Fortschritte begriffen. Es ist auch diesmal möglich geworden, die Verwaltungsauslagen aus den eigenen Einnahmen dieser Länder zu decken; ein Zuschuß aus gemeinsamen Mitteln wird nicht in Anspruch genommen. Meine Regierung hat für das nächste Jahr abermals eine Verminderung des für die Truppen in Bosnien und der Herzegowina erforderlichen Kredites in Aussicht genommen. Mit Vertrauen und voller Zuversicht rechne ich auf die Hingebung, die Einsicht und den patriotischen Eifer, mit welchem Sie meine Regierung in der Erfüllung ihrer wichtigen Aufgaben unterstützen werden. In diesem Sinne heiße ich Sie auf das Herzlichste willkommen.

Wien, 24. Oktober. Gutem Vernehmen nach sind alle Zeitungsnachrichten, wonach der persische Gesandte hierselbst, Mirza Mohsin Khan, bei Gelegenheit seines letzten Besuches bei dem Grafen Kalnoky oder sonst, Mittheilungen über den Zweck seiner Mission nach Berlin, insbesondere über die Haltung Persiens im Falle eines russisch englischen Krieges gemacht hätte, vollständig unbegründet.

Paris, 23. Oktober. Die Münz-Konferenz beschäftigte sich heute mit dem in der vorhergehenden Session der Konferenz ausgearbeiteten Entwurf zu einer neuen Münz-Konvention und berieth die damals zurückgestellten Punkte, namentlich aber über den legalen Kours. Eine endgültige Entscheidung wurde noch nicht getroffen, die Berathung wurde schließlich auf nächsten Montag vertagt.

Dem „Soir" zufolge hätte der heute Vormittag abgehaltene Ministerrath über das Vorgehen der Prinzen von Orleans und ihrer Agenten bei den Wahlen berathen und die Frage erwogen, ob man die Prinzen, weil sie Prätendentenakte vorgenommen hätten, ausweisen müsse. Der „Soir" will wissen, die Entscheidung sei vertagt worden, bis das Ergebniß der administrativen Untersuchung über die Wahlen vorliege, im Prinzipe sei man aber darüber einig gewesen, daß in Bezug auf die im Besitz der Prinzen befindlichen Güter keinerlei Sequestrations- oder Konfiskationsmaßregel eintreten solle.

Bukarest, 23. Oktober. Dem Vernehmen nach würde vom Ministerium beabsichtigt, die zwischen Rumänien und anderen Staaten bestehenden Handelsverträge nicht zu erneuern oder zu verlängern, sondern zu den betreffenden Ablaufsterminen zu kündigen. Der zunächst ablaufende Handelsvertrag ist der Handelsvertrag mit Rußland.

Cattaro, 24. Oktober. Nach hier eingegangenen Nachrichten feuerte gestern ein Albanese mehrere Revolverschüsse auf den Kriegsminister von Montenegro, Plamenatz, Präsidenten der Grenzregulirungs-Kommission, ab. Der Kriegsminister blieb unversehrt. Der Attentäter gestand, daß er einer Verschwörung angehöre, die sich gegen die Grenzberichtigung gebildet habe.